Wechselfiebers, d. h. wenn das geliebte Wesen ihn mit einem andern geliebten Wesen verwechseln will. Nach dem Froste folgt Hitze, welche gleichfalls oft brennend, oft nur gelind ist, jedoch nicht immer im Verhältniß mit dem vorausgegangenen Froste steht; bisweilen folgt auf den Frost statt der erwarteten Hitze ein noch stärkerer Frost, was besonders bei schnell erkannten Täuschungen geschieht.

2) Veränderung im Umlaufe des Blutes; der Pulsschlag ist häufiger und schneller, als im gesunden Zustande. Dieß ist vorzüglich der Fall, wenn das geliebte Wesen selbst dem Patienten den Puls fühlt.

3) Das Gemeingefühl des Kranken ist verletzt; er fühlt sich matt, die Glieder sind ihm gleichsam wie zerschlagen, besonders, wenn ihn ein Nebenbuhler über die Treppe hinabgeworfen hat.

4) Viele Verrichtungen des Körpers sind verändert und zum Theil gestört; der Patient fühlt mehr Neigung, spazieren zu gehen, als in's Büreau oder zu andern Berufsarbeiten, schreibt lieber Liebesbriefe, als amtliche Ausfertigungen, und sitzt lieber bei der Geliebten, als bei den Akten; die Patientin läßt die Suppe überlaufen, oder versalzt sie, läßt das Gemüse anbrennen, und schaut melancholisch den Mond an, anstatt ihren Spinnrocken; die Verdauung ist gestört: sie können die guten Lehren ihrer Eltern und die klugen Rathschläge ihrer Freunde nicht mehr verdauen; ihr Geschmack ist fremdartig; sie finden keinen rechten Geschmack mehr an Arbeiten, außer an Fileh- und Perlarbeiten zu Tabaksbeuteln und Geldbörsen, wobei das Vergißmeinnicht ja nie fehlen darf; die Zunge ist belegt — mit dem Reste der Schmeicheleien, die im Innern keinen Platz mehr finden.

5) Die Zufälle sind steigend und fallend nach gewissen

Perioden und nach dem wahren Sprichworte: daß, wenn die Liebe so zunehmen wie abnehmen könnte, die Verliebten einander aufessen müßten.

Zu diesen wesentlichen und beständigen Aeußerungen des Fiebers gesellen sich eine Menge anderer außerwesentlichen Zufälle; so z. B. kann eine strenge Mama, die vor einem Vierteljahrhunderte selbst noch hinterm Ofen saß, sohin weiß, wo sie die Leute zu suchen hat, im Schnürleibchen des Töchterleins ein künstlich eingenähtes Briefchen des Herzallerliebsten finden, und das arme Kind unter Schloß und Riegel legen; ferner kann ein martialischer Papa das Söhnlein am Arme des Liebchens tief in einem einsamen Garten lustwandeln sehen, den Heimgekehrten bei den Milchohren packen und nach den Grundsätzen einer heroischen Erziehungskunst vom Scheitel bis zur Ferse durchfuchteln, daß er in allen Farben des Regenbogens schimmert.

Bei dieser Gelegenheit muß ich wohlmeinend rathen, zu sogenannten Incognito-Spaziergängen stets die belebtesten Straßen, die besuchtesten Vergnügungsorte zu wählen; entweder wird man unter der Menge gar nicht bemerkt, oder leicht vergessen, oder man denkt: wenn diese sich zu scheuen hätten, gingen sie wohl nicht unter die Leute; lassen Sie sich ja nicht verleiten, einsame Straßen der Stadt, oder der Umgebung aufzusuchen; der kleine lose Gott Amor ärgert sich dann, daß Sie sich scheuen, den Wirkungen seiner ewigen Macht vor aller Welt zu huldigen, und faßt irgend einen müßigen Tagdieb, oder eine boshafte Stadtklatsche bei dem Flügel, und stellt sie Ihnen mitten in den Weg; diese rennen nun, und rapportiren, lügen noch dazu, so viel ihnen beliebt, und Abends ist dann bei Ihnen zu Hause, oder bei dem Liebchen, Feuer im Dache; zum Glücke bemerken dieses

Feuer gewöhnliche Stadtthürmer nicht, sonst hätten wir alle Tage Feuerlärm in den Städten.

Am kräftigsten widerstehen dem Liebesfieber Leute mit sogenannten Pudelnaturen; sie schütteln sich nur ein Paarmal, und sind dann wieder fieberfrei; wie gesagt, sie sind keine Menschen, sondern haben nur die Form von Leuten, gehören aber eigentlich in die Classe der Saugefische, als Geschöpfe, die keine Schuppen, sondern eine nackte, schlüpfrige Haut, nur eine Herzkammer und kaltes Blut haben.

Die gewöhnlichsten von den oben erwähnten außerwesentlichen Zufällen, welche sich zu den Aeußerungen des Liebesfiebers gesellen, sind

1. Kopfweh.

Liebende Mädchen, wenn sie nicht in der Umgebung ihrer Anbeter seyn können, sind gerne allein, um ungestört ihre Luftschlösser bauen zu können. Wenn's gerade seyn muß, stricken sie nebenbei; nach neun Gedanken lassen sie aber immer eine Masche fallen; man heißt dieß den Strickstrumpfzehent der Liebe. Wird ihnen aber das Herzchen gar zu weich, so legen sie die Arbeit weg, und sich in's Bett, und binden sich die Köpfchen ein. Fragt dann die Mama: „Liebes Kind, was fehlt dir?" so seufzt sie: „Kopfweh, liebe Mama!" Da läuft dann die liebe Mama und taucht Fliespapier in Essig und macht dem losen Schelmchen einen Umschlag, das mit gleichen Füßen frisch und gesund aus dem Bette springen würde, wenn die liebe Mama seufzen möchte: „Ach Gott, liebes Kind, wenn du nur nicht Kopfweh hättest, du könntest jetzt recht wohl die Federn zu deinem Brautbette schleißen; der Damast zu deinem Tischzeuge ist auch noch nicht gesäumt und eingezeichnet; von den kleinen Häubchen, Jäck-

chen, Strümpfchen will ich gar nicht sprechen, dazu hat's freilich noch Zeit; aber was heute geschehen kann, soll man nicht auf morgen sparen; es ist immer besser, wenn vor dem Hochzeittage schon Alles in schönster Ordnung ist!" Allein so spricht nicht immer eine Mama, und ein kluges Mädchen würde mit dem Herausspringen aus dem Bette doch so lange warten, bis sie erführe, ob denn die Mama wirklich auch den rechten Bräutigam meine.

Weit bedenklicher ist das Kopfweh der jungen Frauen, und hier halte ich es für meine heilige Pflicht, die jungen Ehemänner auf eine zweckmäßige Heilmethode aufmerksam zu machen; denn damit ist es nicht gethan, daß sie sich vor das Bett hinsetzen und mitächzen. Wenn junge Frauen Kopfweh haben, so haben sie nicht bloß das Weh im Kopfe, sondern auch die Ursache des Weh's. Diese Ursache zu erforschen, ist nun die Hauptaufgabe des Herrn Gemahls. Sollte ein Liebhaber im Köpfchen stecken, so ist an eine Operation gar nicht zu denken; kein Walter und Wilhelm wären im Stande, einen großen Liebhaber aus einem kleinen Köpfchen herauszubringen. Dieses Uebel hat seine eigenen Symptome. Die junge Frau wird immer kälter gegen ihren Mann, giebt kurze Antworten, spricht nur, was höchst nothwendig ist, kümmert sich weder um Küche noch Keller, liest gern empfindsame Bücher, wirft sie aber gleich wieder weg, weint oft heimlich und trocknet ebenso heimlich ihre Thränen, putzt sich aber gerne und sorgfältig und geht häufig in die Kirche und spazieren. Fragt der Mann theilnehmend, was ihr fehle, so stöhnt sie: „Ich habe Kopfweh!"

Hier müssen alle gewaltsamen Mittel vermieden, und nur erweichende, zertheilende angewendet werden, aus 5 Theilen sanfte Worte, 7 Theilen Geduld und 13 Theilen Mixtum von allerlei erheiternden Dingen,

welche Damen gerne vernehmen. Der Herr Ehegemahl muß noch zehnmal galanter seyn, als zur Zeit, da vor dem Ehestande der Fieberpuls der Liebe 175mal in einer Minute schlug. Die Liebe ist ein äußerst reizbares Fieber; es will schonend behandelt werden. Sehr viele Frauen genesen schon nach dem Gebrauche dieses einfachen Mittels; ist aber der Liebhaber schon mit den Gedanken der jungen Frau förmlich verwachsen, dann hilft das zertheilende Mittel nicht mehr, dann suche der Gemahl vor Allem über die Person dieses Liebhabers sich Gewißheit zu verschaffen; sobald er ihn kennt, führe er die Frau in alle Gesellschaften, wo er ihn zu finden hofft, und findet er ihn, so muß die Intrigue ihr Spiel beginnen. Ein vertrauter Freund des leidenden Herrn Gemahles muß dem Liebhaber unter dem Siegel der Verschwiegenheit entdecken, daß zwei Damen in der Gesellschaft seyen, wovon die eine sehr beneidenswerth, die andere sehr sonderbar über ihn sich geäußert habe. Man muß die Eitelkeit der Männer kennen, um zu glauben, daß ein solcher, welcher hört, daß Damen von ihm gesprochen haben, nichts Dringenderes zu thun hat, als den Berichterstatter unter Verpfändung seines heiligsten Ehrenwortes, nicht den mindesten Gebrauch davon zu machen, zu beschwören, ihm das Nähere mitzutheilen. Nach einer ausgestandenen Tortur des Bittens muß er endlich sagen:

„Die Herzen der Damen sind doch unergründlich. Sehen Sie z. B. die holde junge Frau dort mit den blonden Locken; bemerken Sie nicht, daß sie Ihre Blicke immer mit heiterem Lächeln erwiedert?"

„„O ja, ich bemerke schon den ganzen Abend hindurch, daß sie mich anlächelt.""

„Auslächelt! müssen Sie sagen, mein Lieber; denn sie hat erst gestern in einer Gesellschaft sich geäußert, Sie

kämen ihr vor, — nehmen Sie mir's aber ja nicht übel — wie ein Perückenstock, und sie müsse unwillkürlich lachen, so oft ihr Auge Sie erblicke."

„„Das ist malitiös!""

„Ja wohl, das mein' ich auch! Das ist aber noch nicht Alles; sie hat auch gesagt, einen ungeschickteren Tänzer habe sie in ihrem Leben nicht kennen gelernt als Sie seyen."

„„Das ist Verläumdung! Ich bin anerkannt der beste Tänzer hier!""

„Ja wohl, das mein' ich auch; um so kränkender sind eben solche Reden."

„„Wenn heute später noch getanzt wird, so soll sie von mir aus gewiß sitzen bleiben, und jeder von meinen Freunden wird so gefällig seyn, es ihr eben so zu machen!""

„Ja wohl! das mein' ich auch; es giebt noch weit liebenswürdigere Damen in der Gesellschaft, z. B. jene dort an der Ecke mit dem schwarzen Brutusköpfchen."

„„In der That, sie ist die Schönste von Allen; allein ihr Blick ist so ernst; kein freundlicher Zug!""

„Weit gefehlt, mein Lieber! Gerade diese Dame vertraute einer Freundin der Schwester meines Schwagers, von dessen Braut ich es erfuhr, gegen den Eid des ewigen Stillschweigens an, daß unter allen Männern der hiesigen Stadt Sie allein im Stande wären, ihr Herz zu rühren!"

„„Ist's möglich?""

„Ganz gewiß, Sie können sich darauf verlassen!"

„„Nun denn, sie ist schön, jung und reich; ich will mein Glück mit ihr versuchen und ihr ausschließend huldigen!""

„Ja wohl, das mein' ich auch; aber — reinen Mund gehalten, verstehen Sie mich!"

„„Ein Mann, ein Wort!""

„Fallen Sie aber nicht mit der Thüre in's Haus; schreiten Sie erst nach einem Stündchen zur Belagerung!"

„„Sorgen Sie nicht; ich weiß Alles!""

Nun geht der Freund hinter dem Stuhle der schwarzgelockten Dame vorüber, flüsterte ihr leise in's Ohr: „Gratulire zur neuen Eroberung des hübschen jungen Mannes, mit dem ich so eben gesprochen habe!" und setzt sich zu einer alten Stadtfraubase, reicht ihr eine Prise Tabak, spricht von den Preisen des Viktualienmarktes, vom Luxus der Dienstmädchen und tischt so für die Medisance die delikatesten Stoffe auf. Ihr Mund arbeitet wie eine Windmühle, bis er, von der Anstrengung ermattet, damit endet, aus dem guten Rufe aller ehrbaren Damen Charpie zu zupfen.

Der vermeintliche Liebhaber der jungen Frau läßt diese richtig sitzen, wenn getanzt wird, und trägt von nun an die Farbe der schwarzen Dame; der Herr Gemahl übertrifft bei seiner anfangs trostlosen Gemahlin jeden Liebhaber an der feinsten Galanterie. Wenn Nebel und Wolken ihre Elektricität verlieren, entsteht Regen; das schnöde Benehmen des Ausersehenen entladet den elektrischen Stoff im Herzen der jungen Frau; ein Thränenregen löscht sein Bild für immer in ihrem Gedächtnisse aus, und vom Kopfweh dieser Art bleibt sie für immer befreit.

Natürlich kann nun dieses Mustermittel nicht wohl mehr angewendet werden; es muß, da dieses nun schon bekannt ist, und die Hauptwirkung im Geheimnisse liegt, dem Scharfsinne vorbehalten bleiben, im Falle des Bedürfens ein taugliches nach Zeit und Umständen aufzufinden.

Bisweilen stellen sich ähnliche Kopfweh-Symptome bei jungen Frauen ein, welche eine ganz andere Heilmethode nöthig machen. Die Patientinnen binden sich den Kopf ein, legen sich im leichten Hauskleide auf's Bett, sprechen mit butterweicher Sanftmuth, ordnen ihr Hauswesen, arbeiten in schmerzlosen Momenten, thun Alles, was sie ihren lieben Männern nur immer in den Augen ansehen, unterscheiden sich aber von den oben erwähnten Frauen wesentlich dadurch, daß sie sich nicht gerne putzen und alle ihre Kleider mit der größten Gleichgültigkeit betrachten.

Dieses Symptom ist das entscheidende; es zeigt zweifellos an, daß der jungen Frau ein Terneaux-Cachemir-Shawl, ein Gaze-Aurore-Ballkleid, ein Zobelpelzmantel oder ein neuer Schmuck im Köpfchen liege und das Kopfweh verursache. Am besten giebt die Jahreszeit Aufschluß, welche von diesen Sachen im Köpfchen stecke, und diese muß nun der Herr Gemahl glücklich herauszubringen suchen, zwar nicht aus dem Köpfchen unmittelbar, sondern mittelbar durch einen Kaufmannsladen aus dem Köpfchen der holden Patientin. Dieser Art von Kopfweh bei jungen Frauen können jedoch die Männer vorbeugen, wenn sie ihnen quartalweise die Pantoffelgelder richtig bezahlen, welche die Türken Baschmaglik heißen; ob aber wir Deutsche auch ein besonderes Glück in diesem Baschma finden, weil ich dahingestellt seyn lassen.

Aber auch die Männer leiden sehr oft an beiden Arten von Kopfweh; sie kuriren sich dann gewöhnlich selbst. Steckt ihnen ein Liebchen im Kopfe, so hüten sie sich mit aller Vorsicht vor einem Hausmittel, um das theilnehmende Herz der Frau Gemahlin nicht zu betrüben; galoppirt ihnen ein neues Reitpferd im Kopfe herum, so lassen sie einen verständigen Pferdarzt kommen, der dann in

kurzer Zeit das edle Thier aus dem Kopfe des Mannes in den Stall desselben zu bringen weiß.

Uebrigens ist es ein wahres Glück für die Männer, daß auch sie bisweilen an Kopfweh leiden, sonst wüßten sie wirklich oft nicht, wo ihnen der Kopf steht.

Zu den außerwesentlichen Zufällen gehört ferner

2. Das Irreseyn.

Dieser Zustand ist der fatalste und selten gründlich zu heilen. Das Irreseyn besteht nämlich darin, daß ein Liebhaber ein anderes Mädchen, als seine Geliebte, für seine Geliebte hält, und umgekehrt; oder, daß ein Herr Ehegemahl eine andere Dame, als seine Frau, für seine Frau hält, und umgekehrt. Dieß Irreseyn heißt also so viel, als im Irrthum seyn, und da bekanntlich der Irrthum alle Verantwortlichkeit ausschließt, so müssen solche irrende Personen als völlig unschuldig betrachtet werden. Einen höheren Grad des Irreseyns nennt man Irregehen; man findet in diesem Zustande die rechte Thüre des rechten Hauses nicht, und findet man sie, so ist es nicht recht, daß man sie findet.

Da dieses Uebel so häufig, wie der Schnupfen, ist, so hat sich mein menschenfreundliches Herz alle ersinnliche Mühe gegeben, die Quelle des Irreseyns und des Irregehens zu entdecken, und ich schätze mich glücklich, Ihnen behaupten zu können, daß dieser Zustand die natürliche Folge einer krankhaften Disposition des innern Sehevermögens, sohin eine optische Täuschung der Augen, in jedem Falle aber eine Täuschung sey, was die Täuschenden so wie die Getäuschten mit gutem Gewissen bestätigen können.

Künstliche Mittel helfen hier nichts; am besten wirkt ein Hausmittel, nämlich hübsch zu Hause bleiben

und sich stundenlange einander ansehen, bis das Bild des geliebten Wesens das Gemüth so ganz durchdringt, daß kein anderes mehr einen Eindruck machen kann. Dieses Mittel mag zwar etwas langweilig scheinen; wer aber den rechten Zweck erreichen will, darf auch das rechte Mittel nicht scheuen.

Die Damen könnten sich noch auf eine andere Art helfen; sie dürften nur in Gesellschaften oder auf der Straße sorgsam die Augen niederschlagen; allein erstens ist dieß nicht mehr Mode, und kein vernünftiger Mann wird einer Dame zumuthen, etwas zu thun, was nicht Mode ist, und zweitens sind die schlimmen Männer selbst daran Schuld, daß dieß nicht mehr geschieht, weil sie zu behaupten wagten, die Damen schlügen nur deßwegen die Augen nieder, um dann unter den langen Seidenwimpern desto unbemerkter hervorschielen zu können. Eine abscheuliche Verläumdung!

3. Kurzer Athem und Zuckungen.

Beide Erscheinungen sind an und für sich nicht gefährlich und dennoch in den Wirkungen, welche sie hervorbringen, unter gewissen Umständen sogar tödtlich.

Kurzer Athem kann schon durch die bloße Einbildungskraft entstehen, z. B. wenn man so thöricht ist, es lauch nur für möglich zu halten, daß das geliebte Wesen untreu seyn könne; gesellen sich nun auch noch mehr oder minder wahrscheinliche Verdachtsgründe hinzu, so bricht der Angstschweiß hervor, was vorzugsweise der Fall ist, wenn der kurze Athem immer noch kürzer wird, als ob einem die Kehle zugeschnürt würde. Man nennt dieses Uebel auch den Brustkrampf der Liebe. Zerstreuende Mittel sind in einem solchen Anfalle die

besten: spazieren gehen, Billard spielen oder Damen ziehen.

Zuckungen sind schon wieder weit bedenklicher, weil sie das ganze Nervensystem erschüttern. Wenn z. B. der glückselige Liebhaber durch die Straßen schwebt, — denn ein rechter Liebhaber kann nicht gehen, sondern nur schweben, — und will eben durch das Hausthor in das zweite Stockwerk zur Geliebten hinauf schweben, erblickt aber die Holde unten an der Treppe, wie eben ihre Hand vertraulich in der Hand eines Andern ruht, so bekommt er auf der Stelle Zuckungen; er lacht vielleicht sogar, doch ist dies nur der Lachkrampf der Verzweiflung. Sie wird sich nicht wenig auf ihre Geistesgegenwart einbilden, wenn sie ihrem Geliebten den Unbekannten als ihren Herrn Vetter vorstellt; ich bitte Sie, meine schönen Damen, führen Sie in einer solchen Lage nie einen Vetter auf, lieber gleich als Schwager oder Bruder, und müßten Sie ihn auch direkt vom Vorgebirge der guten Hoffnung kommen lassen, welches der portugiesische Seefahrer Diaz im Jahre 1486 unter König Johann II. zuerst das Vorgebirg der Angst nannte; denn an einen Vetter glaubt kein studirter Liebhaber mehr.

So kann es sich auch ereignen, daß ein Ehegemahl nach Hause geht zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, um seine zärtliche Louise in ihren häuslichen Arbeiten zu überraschen. Bevor er an den Fuß der Treppe kommt, hört er oben die Hausthüre öffnen und eine unbekannte Männerstimme sagen: „Adieu, liebe Louise! Morgen seh' ich Dich schon wieder!“ und sieht dann allenfalls einen schlanken Husarenoffizier aus dem Hause schweben. Die Zuckungen sind gleich bei der Hand und äußern sich bei den Ehemännern unwillkürlich durch ein Zucken der Hand nach der Stirne, gleichsam um durch das Betasten sich zu überzeu-

gen, ob nicht dort der Nervenstrom bereits einen hornartigen Auswuchs zu bilden begonnen habe.

Ich will nun den Verlauf des Liebesfiebers in verschiedene Abschnitte oder Stadien eintheilen, ohne sie durch einzelne Beispiele zu beleuchten, die ich Ihnen am nahen Schlusse dieser Variationen im Zusammenhange vorführen werde.

I. In die Zeit der Vorboten, wenn zwar das Fieber noch nicht ausgebrochen ist, jedoch der Kranke schon eine Veränderung seines Gesundheitszustandes fühlt. Dieses Stadium ist bisweilen sehr kurz, oder fehlt auch ganz, im Falle das Fieber plötzlich eintritt, und einem schon bei dem ersten Anblicke des geliebten Gegenstandes, wie man zu sagen pflegt, Hören und Sehen vergeht.

II. Das Stadium des Eintritts oder des Anfangs beginnt mit dem Augenblicke, wo die ersten wesentlichen Fiebersymptome sich zeigen.

III. Das Stadium des Wachsthums folgt auf den Anfang, und endigt sich

IV. in der Höhe des Fiebers. In diesem hat das Fieber seine größte Stärke, die Zufälle sind am heftigsten, neue kommen zu den vorigen hinzu, der Aufruhr im Organism ist am höchsten gestiegen. In diesem Stadium erschießen sich viele Jünglinge, die Mädchen springen in's Wasser, — ausgenommen im Winter, — und die Klügern hängen sich — an Andere.

V. Nun kommt das Stadium der Abnahme des Liebesfiebers und in diesen Krankensaal kommen zuletzt Alle; die Zufälle nehmen in ihrer Stärke ab, manche verschwinden schnell; die einzelnen Anfälle des Fiebers endigen sich mit heilsamen und entscheidenden Aufklärungen, kommen

später und lassen eher nach, werden folglich immer kürzer, bis sie endlich ganz aufhören. Den Patienten ist dabei zu Muth, als ob ihnen ein Schleier von den Augen fiele; sie sehen Alles in einem ganz andern, natürlichen Lichte; sie sprechen auch wieder so, daß ihnen doch ein vernünftiger Mensch zuhören kann, und so erscheint nach und nach die Genesung; deßwegen sind sie aber nicht für immer von diesen Anfällen befreit; denn das Liebesfieber verschont kein Klima, keinen Stand, kein Alter, so wie das Alter auch nicht vor Thorheit schützt; hat ja selbst Frankreichs berühmter Feldherr Türenne, schon 60 Jahre alt, in einem heftigen Anfalle von Liebesfieber ein Staatsgeheimniß an eine Dame verrathen. Es giebt auch wirklich völlig Unheilbare unter den Männern, und nur unter den Männern, für welche das fünfte Stadium, das Stadium der Abnahme, gar nie eintritt, und die sohin mit Recht die Leprosen der Liebe genannt werden.

Ueber die Eintheilungsprinzipien der Fieber haben die größten Aerzte von jeher sich nicht vereinigen können; diese Schwierigkeit fällt bei dem Liebesfieber ganz weg, weil es die Erscheinungen aller andern Fieber in sich vereiniget.

Es ist ein acutes (hitziges) Fieber, welches einen bis 30 Tage dauern kann, und zugleich ein chronisches, von unbestimmter Dauer, (es giebt auch chronische Liebhaber, deren Treue gleichfalls von unbestimmter Dauer ist, wie ihre Liebe,) ferner ein anhaltendes, wo die wesentlichen Symptome des Fiebers von Anfang bis zu Ende der Krankheit immer vorhanden sind, und zwar in gleichem Grade, oder mit Ab- und Zunahme, und ein aussetzendes oder Wechselfieber, welche nach der Periode der Wiederkehr ihrer Symptome wieder eingetheilt werden in eintägige, dreitägige viertägige, u. s. w.

Das Liebesfieber erscheint in der Form der Wechselfieber am häufigsten, was sich durch den Wechsel der Geschmacksansichten erklären läßt. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß unter den Wechselfiebern das dreitägige deßwegen Febris tertiana genannt wird, weil die Herren Tertianer auf den Hochschulen, sowohl durch ihre persönliche Liebenswürdigkeit als auch durch das Heranrücken ihrer Selbstständigkeit im Staate alle drei Tage eine neue Eroberung machen können.

Aus der gesammten methodischen Entwicklung meines Systems des Liebesfiebers geht hervor, daß es sowohl ein ateriellеs, elektrisches, ein entzündliches Fieber ist, indem es dem elektrischen Momente in der Irritabilität entspricht, als auch ein nervöses, weil es nicht minder dem elektrischen Momente in der Sensibilität entspricht.

In ihren äußeren Erscheinungen mögen der schwarze Tod, das gelbe Fieber, die Pest und die Cholera Morbus, welche in Asien 18 Millionen Menschen wegraffte, bevor wir in Deutschland auch nur einen Begriff von ihrer entsetzlichen Natur bekamen, weit furchtbarer seyn, als das Liebesfieber; allein dieses ist die Cholera Morbus der Seele, zerfleischt die Herzen mit überzuckerten und in Honig getauchten Dolchen, und tödtet die Menschen, ohne daß sie ein Wort davon erfahren; viele wandeln umher, und sind schon längst todt, ohne es zu wissen; die Lebendigen unter diesen Todten sind jene allein Seligen, die ihr selbstständiges Leben verloren haben, und die nur mehr in dem Herzen eines geliebten Wesens fortleben; sie sind es, die ein großer Dichter mit den rührenden Worten bezeichnet:

„Sie zog mir mein Leben in's ihre hinein,
„Ich habe nichts mehr, um lebendig zu seyn."

Alle Aeußerungen des Wohlwollens sind Wirkungen der Liebe; deßwegen giebt es auch keine Freundschaft; die Freundschaft ist nur eine Modifikation der Liebe, und ein sogenannter Hausfreund sohin nur ein modifizirter Liebhaber, ein ableitendes Fontanell des häuslichen Friedens.

Den neuvermählten jungen Ehemännern will ich jetzt ein sympathetisches Mittel gegen Hausfreunde zum Besten geben.

Zu den Draperien der Fenstervorhänge nimmt man gewöhnlich grüne Stäbe mit goldnen Kronen. Statt eines solchen Stabes rathe ich bei dem Fenster, welches dem Eintretenden gegenüber steht, einen Besen sammt dessen Stiele zu verwenden und auf die Frage nach der Ursache dieser seltsamen Ausschmückung vertraulich zu antworten:

„Unter uns gesagt, ich habe eine besondere Vorliebe für die Seehelden, obgleich es auch zu Land nicht an Kapern fehlt. Dieser Besen erinnert mich täglich an den berühmten holländischen Admiral Tromp, der am 29. November 1652 die Engländer in den Dünen schlug und an den Hauptmast seines Schiffes einen Besen befestigte, zum Zeichen, daß er den Canal ausfegen wolle.“

Die Natur, sagt man, habe gegen jedes Uebel auch ein Kräutlein wachsen lassen, nur müsse man es zu finden wissen. Wer nun solche Kräutlein suchen will, muß in der Pflanzenkunde schon besser bewandert seyn, als jene vier Pflanzensucher, welche vor einiger Zeit die Forellen im Fischbehälter eines Landwirthes für eine lebenskräftige Gattung von Alpenpflanzen hielten, sie in die blechernen Büchsen steckten, und zu Hause als herbas forellianas zu Kopfsalat backen ließen.

Schon vor vielen Jahrtausenden glaubte man ein solches Kräutlein, ein spezifisch wirkendes Mittel gegen das **Liebesfieber** gefunden zu haben, im — **Ehestande**.

Von jeher hat man die Ehe eingetheilt in die **wilde**, nach der Eingebung der **Natur**, und in die **zahme**, nach den Gesetzen der **Vernunft**. Da aber auch die **wilde** Ehe durch die bekannte **Pantoffelbeize** sehr leicht in eine **zahme**, und diese aus Mangel an hinreichender Geduld oder durch den fatalen Zustand des **Irreseyns** und **Irregehens** in eine **wilde** Ehe übergehen kann, so wird diese Eintheilung oder Ausscheidung keineswegs genügen.

Ich habe bereits in einem frühern Werke, welches eine reißende Abnahme gefunden hat, namentlich von Seite der Polizeibehörden, ausführlich bewiesen, daß eine **unglückliche** Ehe zwar ein **Unglück** sei, jedoch eine **glückliche** Ehe ein noch **größeres Unglück**. Diese Behauptung scheint absurd zu seyn, und doch ist sie wahr. Man muß doch gestehen, daß in einer **unglücklichen** Ehe beide Theile sich **gleichgültig** sind, oder es doch werden. Zwischen gleichgültigen Personen ist jene Harmonie der Gefühle nicht wirksam, welche sich bei Liebenden auf eine eben so rührende als schmerzliche Weise äußert, wenn die bedingenden Ereignisse eintreten. Wenn von zwei gleichgültigen Personen z. B. die eine erkrankt, so wird die andere dabei, ganz natürlich, wenigstens **gleichgültig**, **ruhig**, sohin **glücklich** seyn, denn eine schmerzlose Ruhe ist unstreitig ein **Glück**. Wenn aber in einer **glücklichen** Ehe der Mann erkrankt, oder die Frau, so wird der nicht kranke Theil aus innigem Mitleiden alle Schmerzen des Kranken mitfühlen, und jeder Schmerz ist mehr oder minder ein **Unglück**.

Vor **diesem** Unglücke ist auch das glücklichste Ehepaar nicht sicher; es giebt aber noch andere Spielarten des ehe-

lichen Unglücks, z. B. Eifersucht, Untreue u. s. w., worüber ich Ihnen einige neue Ansichten mittheilen zu dürfen wünsche; vorläufig muß ich mich noch mit jenen jungen Herren und Damen beschäftigen, welche wohl auch das liebe Wunderkräutlein gegen das Liebesfieber aufsuchen, — den Ehestand.

Es ist ein Kochbuch erschienen, unter dem Titel: „Was essen wir heute?“ Ein solches Kochbuch der Liebe unter dem Titel: „Wen heirathen wir heute?“ könnte auch sein Glück machen, besonders bei Jenen, die jeden kommenden Tag auch wieder für ein „Heute“ betrachten möchten. Auch giebt es für Heirathslustige ein Büchlein: „Die Kunst, in 24 Stunden einen schönen reichen Bräutigam oder eine schöne Braut zu fischen;“ allein glauben Sie mir, daß dieser Quark nur für ganz gemeine Fischdiebe zusammengestoppelt ist, und Sie eben so täuschen würde, wie die Kunst: „in 24 Stunden französisch zu lernen.“ Wer also eine möglichst glückliche Wahl treffen will, befolge meinen guten Rath, den ich zuerst den jungen Herren mit redlichem Herzen ertheile.

Bevor sie diesen Argonautenzug nach dem goldenen Vließe des Ehestandes unternehmen, mögen sie Göthe's Kennerworte wohl beherzigen, welcher den wohlgemeinten Rath giebt:

„Geh den Frauen zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig d'ran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.“

Natürlich ist es nicht genug, diesen Spruch auswendig zu lernen, oder den Damen vorzudeklamiren, auch ist

er weder ganz noch theilweise überall anzuwenden; hier kommt Alles auf Zeit und Umstände an.

Vor Allem halte der junge Herr eine Musterung unter den Schönen des schönen Geschlechtes. Die Hindu in Indien zählen außer dem höchsten Wesen noch 33,000 Götter; ich rathe ihm aber, die Zahl von 30,000 Göttinnen nicht zu überschreiten, sonst würden für sie, im Falle sie ihm alle gefielen, nicht einmal die 30 000 verschiedenen Kleider hinreichen, welche die Kaiserin Elisabeth von Rußland, nach ihrem am 5. Januar 1762 erfolgten Tode in ihrer Garderobe hinterlassen hat. Der Glückliche! Er darf sich doch seine Geliebte selbst wählen; so gut hat es nicht einmal der Sultan der Türkei, der ohne Zustimmung seiner Mutter keine neue Geliebte wählen darf; bei uns möchte wohl auch bisweilen eine Mama von diesem Rechte der Sultanin-Mutter Gebrauch machen, allein unsere jungen Herren haben mehr Neigung zu den Rechten als zu den Pflichten des Sultans.

Ist es ihm nun gelungen, die Auserlesene zu finden, von welcher er sagen kann, wie Graf Dunois von der Jungfrau von Orleans: „Die muß es seyn, und keine sonst auf Erden!" so muß er nur noch für die Kleinigkeit sorgen, daß auch sie — ihn liebe, wie er — sie. Dieß geschieht am einfachsten dadurch, daß er ganz so denkt, fühlt und handelt, wie sie; sein eigener Charakter muß sich ganz in den ihrigen auflösen, so, daß sie ihn für ihr zweites Ich hält, und das Spiel ist gewonnen; sie muß ihn dann lieben nach dem allgewaltigen Gesetze der Selbstliebe; denn indem sie ihn liebt, wird sie glauben, sich selbst zu lieben. Allein ihren Charakter kennen zu lernen, das ist die schwere Aufgabe. Er braucht Gehülfen, und wähle sie aus den dienstbaren Geistern ihrer Umgebung, Bediente und Kammermädchen. Ein goldenes Zugpflaster

zieht ihnen alle Geheimnisse aus den Herzen. Wenn aber ein Mann, besonders im Zustande des Irregehens, solche Gehülfen braucht, so heißen sie, nach militärischer Benennung, verlorene Posten, weil sie ohne Weiteres verloren sind, wenn sie die Frau Gemahlin auf ihren gefährlichen Posten überrascht. Es giebt übrigens noch eine Gattung von verlornen Posten, die sich aber von jeher wesentlich unterscheiden und in den Speculationsbüchern der Capitalisten und Handelsleute zu finden sind.

Wer die nöthige Geduld zu diesen Bemühungen nicht hat, dem empfehle ich einen von mir erfundenen

Damenköder,

bestehend aus einem Wunderspiegel. Auf diese originelle Idee führte mich der Fang der Sepiafische im mittelländischen Meere. Man läßt nämlich einen Spiegel an einer festen Drahtschnur in das Meer hinab, und die Sepiafische klammern sich so fest daran, daß man sie ganz bequem an Bord zieht.

Darauf ist auch mein Wunderspiegel berechnet; allein damit wär's wieder nicht gethan, wenn ein heirathslustiger junger Herr diesen Wunderspiegel bei mir holen ließe, an einem Sonntage nach der galanten ½12 Uhr-Messe in der Hauptkirche auf dem Balkone des nächsten Hauses Platz nähme und mit lachendem Munde den Spiegel an einer Schnur hinunterließe, sobald die Damen aus der Kirche treten würden; ohne Zweifel dürfte er ausgelacht, ja wohl gar als ein Spiegelnarr arretirt werden, damit sich Andere an ihm spiegeln können.

Mein Wunderspiegel beruht auf der Kunst eines jeden einzelnen begeisterten Liebhabers, der Dame seines Herzens die Seligkeit ihrer beiderseitigen Zukunft gleichsam in einem Spiegel zu zeigen; ach, die Liebe hofft

so gerne, und glaubt so leicht, was sie hofft! Zum nähern Studium empfehle ich hiebei die treffliche moralisch-satirische Karte vom Schlaraffenlande, welche gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts der k. östreichische General Schrebelin herausgegeben hat.

Ich überlasse nun diese Glücklichen ihrem Glücke, um den Damen zu sagen, was sie thun sollen, um Männer zu bekommen.

Wenn im Frühjahre und im Herbste der schönste Planet am Himmel, die Venus, ihren größten Abstand von der Sonne erreicht hat, dann zeigt sie sich in ihrem herrlichsten Lichte; so auch die holde, sittsame Jungfrau im einfachen Kleide, nicht geschmückt mit Gold und Juwelen, häuslich, fleißig, bescheiden, genügsam, fromm, ohne Kalypso-Locken und Schnürleibchen, welches mit Recht die Jünglinge von Deutschlands protestantischen Hochschulen bei dem Wartburgsfeste am 18. Oktober 1817 nebst einem Haarzopf in's Feuer geworfen haben. Diese wahre Einfachheit der Seele und des Leibes ist der beste Köder für Männer.

Allein auch die großen Waisenkinder der Liebe, die

Wittwen

darf ich nicht vergessen. Eine Wittwe ist immer ein hülfebedürfendes Wesen und verdient die thätige Theilnahme eines jeden fühlenden Mannes, wenn auch er selbst nicht in Gefahr steht, jemals eine Wittwe zu werden.

Eine Wittwe sollte, wo möglich, ihren Stand nicht mehr verändern; der Geist der Sprache selbst deutet darauf hin, indem er sich scheut, zu sagen: daß diese oder jene Wittwe wieder heirathe, sondern mit sinniger Zartheit nur äußert: „daß sie den Wittwenstuhl verrücke," als

ob kein anderes Meuble in ihrer Wohnung bei einer solchen Standesveränderung lebhafter betheiligt wäre. Ja, ehemals, in den guten alten Zeiten, da weinte eine Wittwe noch um ihren Mann, jetzt weint sie um einen Mann, ehemals hatte jede Wittwe noch ein eigenes kleines Gefäß von Thon oder Glas, worin sie die für ihren seligen Mann vergossenen Thränen sammelte und aufbewahrte; jetzt nimmt sie ihren Fingerhut dazu, oder weint in festonirtes Taschentuch, das sie gleich darauf waschen läßt, um es in einer Abendgesellschaft wieder zu einem Pfänderspiele verwenden zu können. Nur auf modernen Grabmälern trifft man jetzt jene Thränenkrüge wieder, aber — ohne Thränen. Möchten doch alle Wittwen jener jungen Wittwe aus den Troubadourzeiten des südlichen Frankreich gleichen, die zum Sinnbilde einen der Blüthen, Blätter und Früchte beraubten Orangenbaum und zur Aufschrift die Worte gewählt hatte: „Was können Erd' und Himmel mir noch nehmen!"

Das weibliche Herz ist weich; einen so unerklärbaren Zauber üben die Thränen der jungen Herren auf sie aus, daß ich aus Wißbegierde schon einmal eine obere Tasse solcher Thränen chemisch untersucht und gefunden habe, daß sie etwas schwerer als Wasser sind und viel Soda in reinem kochsalzsauren, kohlensauren und phosphorsauren Zustande enthalten, sowie auch phosphorsaure Kalkerde. Man sieht, daß bei solchen Thränen ganz natürlich das Saure immer vorherrschend ist, wahrscheinlich weil es Einem sauer ankommt, sie zu weinen. Warum aber so Viele oft vergebens weinen, darf ich nicht unbemerkt lassen; die Herren weinen darauf los, wie's eben sein kann; das ist jedoch weit gefehlt. In jedem Auge ist eine obere und eine untere Thränendrüse; jene heißt glandula lacrymalis superior, liegt vor der fossa lacrymalis des Stirnbeins be-

deckt, an dem obern und äußern Winkel des Auges; sie ist länglich rund, an der obern Fläche gewölbt, an der untern concav. Aus dieser, aber nicht aus der untern Thränendrüse, welche glandula lacrymalis inferior heißt, müssen die Herren weinen, wenn sie einen guten Erfolg wünschen, sonst weinen sie umsonst in den Tag hinein und kommen nie zum Lachen. Sobald die Thränen fehlen, oder sich nicht mehr über das Auge verbreiten, entstehen Trübungen der Hornhaut und Unfähigkeit zu sehen. Schon deßwegen müssen also die jungen Herren den schönen Damen bisweilen ein zärtliches Solo vorweinen, sonst könnten sie in den fatalen Fall kommen, nicht einmal mehr zu sehen, was ihre Angebeteten thun. Wie schön sagt Klopstock:

„Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
„Weis' als Gesellinnen zu!
„Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
„Ach, wie ertrüg' er es da!"

Als ob die Krankheit des Liebesfiebers nicht an und für sich schon verderblich genug wirken könne, hat sie auch noch zwei Giftmischerinnen in ihrem Gefolge: die Eifersucht und die Untreue.

Nach den Grundsätzen meines Systems ist die Eifersucht nichts Anders, als der pure Neid eines Liebes-Patienten, daß ein Anderer noch kränker ist, als er.

Es giebt vier Arten von Eifersucht: eine weiße, eine rothe, eine gelbe, und eine schwarze Eifersucht.

Die weiße entsteht, wenn vor Entsetzen alles Blut im Herzen zusammenströmt, und das Gesicht so weiß wird, wie bei dem bekannten Geist im Hofgarten.*)

*) In Wien heißt diese Posse: Das Gespenst auf der Bastei.

Die rothe ist die Erscheinung einer umgekehrten Wirkung; alles Blut sprudelt in die Wangen. Man stellt sie vor unter der Gestalt eines durch einen rothen Lappen auf's Höchste erzürnten kalekutischen Hahnes.

Die gelbe ist nicht rein gelb, sondern so ungefähr, als ob's Einem grün und gelb vor den Augen würde; man malt sie sinnbildlich als Trabanten-Beinkleid im Gurkensalat.

Die schwarze ist die furchtbarste; man stellt sie vor als einen Mann, dicht eingehüllt in einen großen Carbonariomantel von schwarzem Sargtuche, den runden Hut mit breiter Krempe banditenmäßig tief in's Gesicht gedrückt; die Augen wild rollend; in der geballten Faust schwingt er ein blitzendes Transchirmesser, und aus dem Munde ragt ein langer Zettel hervor, auf welchem in Frakturbuchstaben die Worte den Leser zurückdonnern: „Ha, Treulose, stirb!"

Die andere Giftmischerin, die

Untreue,

ist im Grunde nur eine verkannte Eulalia der Liebe; sie meint es so böse nicht und kommt zuletzt doch wieder zurück, wenn es ihr sonst nirgends besser geht. Daß die Männer nie untreu sind, ist ohnehin eine so weltbekannte Sache, daß ich Eulen nach Athen, oder Wasser in den Strom tragen würde, wenn ich darüber noch ein Wort verlieren wollte. Die schönen Damen wollen auch gar nichts davon hören; sie haben ja an dem schon genug, was sie wissen. Allein an mir ist es jetzt, den versprochenen Beweis zu liefern, daß es keine weibliche Untreue giebt; alle Erscheinungen, welche unwissende Menschen dahin rechnen, sind nur die nothwendigen Wirkungen der chemi-

schen oder Wahlverwandtschaften, aus welchen sich jedes Wechselfieber der Herren und Damen erklären läßt.

Verwandtschaften der Körper, chemische oder Wahlverwandtschaft, ist die Neigung gewisser Stoffe, sich mit andern Stoffen zu verbinden. So findet man z. B. den Essig sehr geschickt, sich mit der Kreide zu vereinigen und sie aufzulösen. Daher sagt man, der Essig sey mit der Kreide verwandt. Ich setze nun den Fall, das Fräulein von Kreide sey mit dem Herrn von Pfeffer vermählt; ist's nun die Schuld des Fräuleins von Kreide, daß der Herr von Essig mit ihr verwandt ist, und sie sich mit ihm vereinigen muß, nach den allmächtigen Gesetzen der Chemie? Gewiß nicht! Warum hat der Herr von Pfeffer nicht lieber das Fräulein von Salz geheirathet, mit welcher er, was ohnehin notorisch ist, Jahr aus, Jahr ein in allen Küchenwinkeln und Speisesälen herumzieht? Also ist's seine Schuld! — Unter Begünstigung der Umstände giebt ein Stoff sogar die Verbindung mit einem andern auf, um sich mit einem ihm näher verwandten zu verbinden; so z. B. verläßt der Herr von Essig die Frau von Pfeffer, geborne von Kreide, wieder, wenn man reines Laugensalz zu der Auflösung setzt. Herr von Pfeffer darf also nur um einige Kreuzer reines Laugensalz kaufen und mit dieser Lauge dem Herrn von Essig tüchtig den Kopf waschen, so hat er den lästigen Nebenbuhler für immer vom Halse. Am Besten aber ist es doch immer, wenn man eine Dame heirathet, die keine chemische Verwandtschaft und überhaupt gar keine Verwandtschaft hat.

Diese chemische Verwandtschaft meinte auch Schiller in den oben angeführten Worten:

„Wo sich Verwandtes zum Verwandten findet,
„Da ist kein Widerstand und keine Wahl!“

Zum Schlusse will ich noch die Frage beantworten, was denn mit einem sogenannten

Hauskreuze

anzufangen sey, das man nicht selten in den untern Ständen findet. Man verlege es, wie die Schiffsbaumeister die Pulverkammer, in den Hintertheil des Schiffes, in das entfernteste Gemach des Hauses; ist das Hauskreuz eine bellende Xantippe, eine Art Trompete, die vom Tenor G bis Discant C reicht, daß dem Manne die Ohren gellen, so verstecke er das Mundstück; er hat deßwegen nichts mehr zu befürchten, da die alte deutsche Reichsverfassung nicht mehr besteht, nach welcher ein benachbarter Churfürst als Erzmarschall über alle Trompeter und Pauker des heiligen römischen Reiches ein besonderes Protektorat ausübte. —

Nur so im Vorbeigehen will ich meine persönliche Ansicht über die holden Damen, diese himmlischen Frühlingsblumen des irdischen Daseyns, aussprechen, indem ich einen Beweis bezahle, den der griechische Philosoph Xenophanes für seine Behauptung schuldig geblieben ist: „daß weit mehr Gutes als Böses in der Welt anzutreffen sey.“ Aber warum? „Weil es mehr Damen als Herren giebt!“

Musterkarte

der Schürzen-Räthsel.

	Seite
Die Dame und ihr Pächter Ein Nachtstück aus dem Jahre 1831.	3
Sinnreiche Rache Ein russischer Scherz.	56
Schein täuscht Ein Criminalfall.	63
Der rächende Speisenzettel Ein Badreise-Stückchen.	77
Pignatelli — Damen-Eifersucht am alten Madrider Hofe. —	94
Die schwarzen und die gelben Punkte Ein Mährchen für Eifersüchtige	125
Satans Leibhunde Eine spanische Sage.	134
Der Mädchenstecher Eine Novelle aus der jüngsten Zeit.	143
Die perlblaue Liebeserklärung Ein Dosenstück aus den Tölpeljahren.	162
Rebekka Eine Novelle aus der Münchner Chronik vom Jahre 1589.	169
Schauerliche Ahnung Skizze eines Ausfluges.	212
Hunger-Tortur Ausgestanden und erzählt	222
Andrea, das Schooßkind des Glückes.	230
Paganini, der Dämon der Violine	237
Die Himmelfahrt des Freundes Erzählt in seinem Namen.	251

Seite

Der Teufel soll's holen!
Eine Bagatelle 274

Die Macht der Jahre
Eine Doppelskizze aus meinem Leben. 279

Unerhörter Selbstmord 306

Die beiden Pokale 309

Die alte Schachtel
Ein Reiseabenteuer. 314

Die Kunstausstellung
Ein nächtliches Abenteuer. 333

Damen-Köder
Guter Rath für Liebhaber. 347

Was hat eine sorgsame Mutter zu thun, damit ihre Töchter — keine Männer bekommen? 353

Die vier Temperamente auf dem Kirchhofe 356

Variationen über Alles
Eine humoristische Vorlesung für Liebende 360